

Sabine Omland: Zur Preisverleihung am 5. März 2017

Über die Verleihung der Bernhard – Kleinhans – Plakette freue ich mich sehr, zusammen mit den Mitgliedern unseres Vereins „Alte Synagoge Drensteinfurt“. Nach der Laudatio von Herrn Gröne kann ich nur mit gleicher Münze zurückzahlen und seine Verdienste um die Rettung der Drensteinfurter Synagoge hervorheben. 1984 hat er uns, die Mitglieder des damaligen Gesprächskreises der ev. Kirche, über den drohenden Abriss oder Umbau der ehemaligen Synagoge Drensteinfurt informiert und uns aufgerufen, die Synagoge zu „retten“. Denn Ende 1984 endete der vorläufige Denkmalschutz des Gebäudes, den Walter Gröne durch einen Antrag zwei Jahre zuvor erreicht hatte. Uns war klar, dass der Erhalt des historischen Gebäudes, das die Existenz der bis 1941 hier ansässigen jüdischen Gemeinde bezeugte, den Nachweis einer sinnvollen Nutzung der ehemaligen Synagoge erforderte. Die überzeugendste Lösung erschien uns, das Haus als Gedenkstätte und Veranstaltungsraum zu nutzen. Das setzte allerdings die Erarbeitung der Geschichte des Gebäudes und der Drensteinfurter jüdischen Gemeinde voraus. Mit der Zusage an die Stadtverwaltung, uns an der Nutzung des Gebäudes aktiv zu beteiligen, stimmte der Kulturausschuss dem Ankauf und der Restaurierung des Hauses zu. Als nächste Schwierigkeit erwies sich das fast völlige Fehlen von Aktenmaterial zur Geschichte der Drensteinfurter Juden, eine Folge der Zerstörung des Stadtverwaltungsgebäudes durch die Bombardierung der Stadt im 2. Weltkrieg.

Bei meiner Suche nach historischen Zeugnissen erhielt ich zum Glück wichtige Hinweise durch Drensteinfurter Bürger, zunächst durch Gerhard Gunnemann. Er gab mir die Adresse von Herta Herschcowitsch, der einzigen Überlebenden aus Drensteinfurt. Auf meine schriftliche Bitte hin, schickte sie mir 1988 zu meiner großen Freude einen ausführlichen Bericht über ihre Kindheit in Drensteinfurt, vor allem aber über ihre Deportation nach Riga und die vierjährige Leidenszeit in den verschiedenen Lagern.

Die Bereitschaft der Holocaust-Überlebenden Herta Salomon, verheiratete Herschcowitsch, sich erneut den bitteren Erinnerungen an den Tod ihrer Mutter und Geschwister wie auch an ihre eigenen Leidenserfahrungen zu stellen, war für mich gleichsam eine Verpflichtung, die Geschichte der Drensteinfurter Juden trotz aller Schwierigkeiten weiter zu erforschen und zu veröffentlichen.

Der zeitliche Abstand zum Ende des 3. Reichs und der Wunsch der jüngeren Generation nach Versöhnung förderten die Kontaktaufnahme zu den noch lebenden ehemaligen jüdischen Mitbürgern. Sie führten zu Besuchen der Terhoch-Familien in Drensteinfurt, die nicht nur durch das Wiedersehen mit ihren alten Freunden, sondern auch durch die Begegnungen mit den politischen Vertretern der Gemeinde zu einem Zeichen der Versöhnung wurden. Dazu möchte ich aus einem Brief von Werner Terhoch aus dem Jahre 1988 zitieren: *Obschon ich den Autor des herauszugebenden Buches „Juden in Drensteinfurt“ nicht kenne, bin ich gern bereit, alles zu schreiben über die traurigen Ereignisse unter der NS-Regierung 1933-1945, soweit ich mich erinnern kann. Ich bin dem Verfasser dieses Buches dankbar, daß wir den Kontakt wieder aufgenommen haben, um damit in langer Arbeit die Erinnerungen an das Leben der Juden in Drensteinfurt wachzuhalten zum ewigen Andenken an unsere Verstorbenen und zur Mahnung an die deutsche Jugend und die ganze Welt, damit so etwas*

nie wieder geschehen darf. In dieser Hinsicht gibt es wohl eine Versöhnung, aber vergessen werden wir nie!“

Schwerpunkte unserer Vereinsarbeit heute sind die Zusammenarbeit mit den Schulen, Führungen und Kulturveranstaltungen zusammen mit dem Kunst- und Kulturverein Drensteinfurt und der Volkshochschule Ahlen. Die Besucher kommen u.a. aus Münster, Ahlen, Hamm, sogar aus Unna und nicht zuletzt auch aus Sendenhorst. Hier möchte ich an die Israelreise der Schüler der Realschule St. Martin erinnern, die 2001 auch Frau Herschcowitsch besuchten und herzlich von ihr empfangen wurden. Die Fotos von diesem Besuch sind ein wichtiger Bestandteil der Führungen von Schulklassen in der Synagoge, ebenso das Gedenkbuch, das Gedenkblätter von Drensteinfurter Schülern enthält.

Leider, so müssen wir heute feststellen, ist unsere Gedenkstättenarbeit nicht nur für die Vermittlung von geschichtlichen Kenntnissen wichtig, sondern findet zunehmend aktuelle Bezugspunkte im gegenwärtigen Zeitgeschehen.

Zum Schluss noch eine Anmerkung zur Verleihung der Bernhard-Kleinhans-Plakette an eine Drensteinfurterin:

Sie werden sich vielleicht fragen, was hat das alles mit Sendenhorst zu tun? Wie Sie sicher wissen, hat es früher eine jüdische Gemeinde in Sendenhorst gegeben, die von 1890 bis 1900 mit den Drensteinfurter Juden in einer Synagogengemeinde zusammengeschlossen war. Aber noch interessanter ist die Tatsache, dass Malchen Reinhaus, die aus Sendenhorst stammte, verantwortlich ist für den Bau der Drensteinfurter Synagoge. Sie wurde 1806 als fünftes Kind der Familie Löwenstein in Sendenhorst geboren, heiratete 1840 Leser Reinhaus, den Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Drensteinfurt, und kaufte 1870, 9 Jahre nach dem Tod ihres Mannes, das Synagogengrundstück, auf dem 1872 das jüdische Bethaus errichtet wurde, das Sie heute noch besuchen können. Ihr Sohn Selig Reinhaus wurde ebenfalls Synagogenvorsteher und regte 1889/1890 in dieser Funktion den Zusammenschluss der beiden Judenschaften in Sendenhorst und Drensteinfurt an.